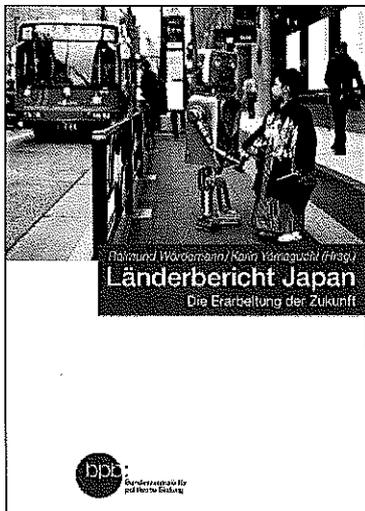


## Buchbesprechung II

---



Raimund Wördemann, Karin Yamaguchi (Hrsg.):  
*Länderbericht Japan. Die Erarbeitung der Zukunft.*  
Bonn 2014. Bundeszentrale für politische Bildung.  
ISBN 978-3-8389-0500-6. 579 Seiten

Die Veröffentlichungen der Bundeszentrale für politische Bildung sind üblicherweise mit wissenschaftlichem Anspruch in didaktischer Absicht geschrieben: für den Gebrauch an universitären Einführungsseminaren, in Fachkursen der gymnasialen Oberstufe und für Volkshochschulseminare der Erwachsenenbildung. Und um jene Herausforderung darzustellen, genüge jene Anekdote des verdientvollen Vorgängerbandes

aus dem Jahr 2007. Ich hatte ihn seinerzeit in den Handapparat meiner Einführungsvorlesung zur Politik Japans an der Uni Wien stellen lassen und nach Ende des Kurses entdeckt, dass er ebenso wie der restliche Lesestoff, wie von der Bibliothekarin vorhergesagt, von keinem der 160 Studenten jemals konsultiert worden war. Die Post-Bologna Studenten wollten nur noch „PowerPoint“-Ausdrucke zum Auswendiglernen und sonst nichts.

Um dieser didaktischen Herausforderung zu begegnen, haben sich die Herausgeber dankenswerterweise einiges einfallen lassen. Neben den informativen und gut recherchierten Klassikern zur japanischen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft sind dies essayistische Appetithappen zur metropoliten Existenz in Tokyo, einschließlich einer Sektion von Gedichten, einer Manga-Sektion, attraktiver Foto-Essays und eines sehr professionellen Kartenanhangs. Er stellt Japan als intellektuelles, menschlich berührendes wie persönlich engagierendes Kulturland dar. Doch es bleibt meist nicht in dieser frohen Unverbindlichkeit. In den substantielleren Aufsätzen – die sämtlich mit der Hoffnung auf Innovationen, Politik- und sonstige Reformen und eine Wende zum Bessern schließen (so wie wir dies seit 30 Jahren schon gehört haben), bleibt doch der überwältigende Eindruck eines Landes im unerbittlichen und unwiderruflichen Niedergang, beschleunigt von der unverantwortlichen Misswirtschaft der öffentlichen Haushalte und Geldpolitik. Die Binnenmärkte schrumpfen im demographischen Niedergang, die Industrie wandert ab, die Bevölkerung verarmt mit prekären Arbeitsverhältnissen in schlecht bezahlten und wenig produktiven Dienstleistungsjobs, die Jugend wird immer schlechter ausgebildet, die zunehmend überalterte Bevölkerung – und ihre gewählten Politiker – werden immer innovations- und reformresistenter. Die Staatsfinanzen sind heillos zerrüttet mit unbezahlbaren Verpflichtungen der Pensions- und Versicherungssysteme.

Das Leitmotiv ist laut Herausgeber die Suche nach einer vibrierenden Lebenskultur, entkoppelt von Wirtschaftswachstum (S. 10). Manuel Kraus durchläuft demzufolge die trendigen Viertel Tokyos: Nakameguro, Daikanyama, Aoyama, Omotesandō, Jimbōchō und Kichijōji und genießt ihre überbezahlten Kulinarier. Ob dies auch für arme Austauschstudenten mit ihren knapp bemessenen Monbushō-Stipendien wirklich attraktiv ist, bleibt eine offene Frage. Sehr witzig sind die Eindrücke der Schriftstellerin Lucy Fricke in Kyoto. Zwei Zitate: „Der Aufenthalt in einem Onsen ist im Grunde reichlich öde: Man sitzt im heißen Wasser, und das war es schon“ (S. 67) und: „Die Japaner scheinen die Sonne zu hassen. Kaum ein Mensch sitzt einmal außen, nicht einmal am Abend“ (S. 69). Die meisten Beiträge sind jedoch sehr solide, gut recherchierte und notwendigerweise knapp gehaltene Überblicksaufsätze: so zur japanischen Geschichte (Judith Stalpers), zur Innen- und Außenpolitik (Christian Oberländer), zum dualen Arbeitsmarkt (Martin Pohl) und zum Bildungssystem (Carina Hagl).

Volker Stanzel gelingt es, das „langweilige“, weil gute bilaterale deutsch-japanische Beziehungsthema mit der Fokussierung auf den Wissenschafts- und Kulturaustausch und den schier grenzenlosen Wissensdurst auf beiden Seiten spannend darzustellen: Historisch begann dies mit der Medizin, dem Heereswesen, dem Rechtssystem, Bergbau, Geologie, Schiffsbau, Landwirtschaft, Eisenbahnwesen und Architektur bis zu Franz Eckert, der die Kimigayo vertonte. Lars Nicolaysen beschreibt die fünf Medienreiche Japans: der Massenqualitätszeitungen mit angeschlossenem Fernsehsender, der Selbstzensur in den *Kisha*-Clubs mit ihren angekündigten Fragen bei Pressekonferenzen.

zen und den Werbeausgaben der regionalen Energiemonopole (S. 206). Heinrich Menkhaus analysiert den Rechtsstaat Japan, der sowohl Rechte wie Pflichten der Staatsbürger kennt, einschließlich der Sorgepflicht für Anverwandte. Wichtig ist, dass der Oberste Gerichtshof – im Gegensatz etwa zum deutschen Verfassungsgericht – keine abstrakte Normenkontrolle ausübt, sondern nur anlassbezogene Entscheidungen treffen kann. Er ist auch kein Ersatzgesetzgeber, noch kann er dem politischen Apparat Fristen setzen. Ohnehin stellt er nur selten die Verfassungswidrigkeit einer Rechtsnorm fest. Der Aufsatz stellt auch nachdrücklich die Problematik des außergerichtlichen, intransparenten Schiedswesens fest, sowie die hohen Kosten des Zugangs zum Recht: es gibt zu wenig Gerichte und Volljuristen und zu hohe Prozess- und Anwaltskosten (S. 227).

In seinem Artikel zur japanischen Wirtschaft beobachtet Martin Schulz die Überinvestitionen in die Infrastruktur und Industriekapazitäten. Mit dem politischen Versuch, zu den früheren Wachstumsraten zurückzukehren, wurden massive Defizite angehäuft, die „wahrscheinlich nie mehr zurückgezahlt werden können“ (S. 243). Wie wahr! Nunmehr sind lohnende Infrastrukturprojekte kaum noch zu finden, und dies trotz kapitalstarker Megabanken, einer Nullzinspolitik, qualitativer Lockerung, staatlicher Kreditgarantien und einer beliebigen Liquidität für neue Kreditvergaben. Gleichzeitig tritt auf dem Arbeitsmarkt eine neue Generation schlecht Qualifizierter an, während zwischen 1992 und 2002 20% der Industriearbeitsplätze verloren gingen (S. 250). Dagegen bleibt der Dienstleistungsbereich als geschützter Sektor und soziales Sicherheitsnetz weiter unproduktiv. Insgesamt leidet Japan unter dem „Galapagos-Syndrom“: insular vom Kontinent getrennt konzentrierte es sich – etwa in der Elektronikbranche – auf international irrelevante Produkte und Fähigkeiten und verschloß die Trends der neuen Märkte. Dies entsprach der Attitude des japanischen Managements, das zunehmend alternd und isoliert, seit der Krise nur auf Risikovermeidung, Restrukturierungen und Investitionszurückhaltung und dabei als das am wenigsten globalisierte Land unter allen Technologienationen eher auf Monopole und Marktzugangsbarrieren setzt. Positiv scheint nur: Sie „reißen die alternden Gebäude heute ebenso effizient wieder ab“ (S. 257). Wenn die Selbstvernichtung nationalen Reichtums und die Schaffung nutzloser Parkplätze der Ausweg ist, dann Gnade uns Gott. Auch Stefan Lippert konstatiert in seiner eher mikroökonomisch angelegten Studie die Risikoaversion des japanischen Managements, das internationales Spitzenpersonal nicht rekrutiert. Die Folgen sind eindeutig und vorhersehbar: „Chancen und Risiken in internationalen Märkten werden übersehen oder falsch eingeschätzt und es wird zu viel Zeit und Energie auf dem stagnierenden Heimatmarkt aufgewendet“ (S. 294). In der Energiepolitik sieht Detlev Rehn zu Recht die hohen Energiesparpotentiale in der nach wie vor grotesk schlechten Gebäudeisolierung (S. 310).

Interessant sind auch die Beiträge des Kulturteils. Elena Giannoulis und Till Weingärtner beschreiben als Subkulturen in Japan das neue Genre der Handy-Romane als Trivialromane von Autorinnen für meist weibliche Leser, von Romanen in Blog-Form und

der früheren „J-Bungaku“ der Shibuya- und Shinjuku-Schulen. Wenn Akihabara dann freilich als Olymp der japanischen seichten bzw. coolen Kultur gepriesen wird, dann kann man sich einmal mehr nur noch in schwärzestem Kulturpessimismus ergehen. Positiv gewendet sieht dies Irmela Hijiya-Kirschner in der Japan-Wahrnehmung in Deutschland. Wiewohl die Japanberichterstattung in den überregionalen Medien seit 2000 deutlich abgenommen hat, hat das Land seinen vormaligen Bedrohungscharakter verloren und wird deutlich sympathischer dargestellt. Gerade das metropolitane Japan wird einschließlich des Wahnsinns seines Alltags literarisch und kinematografisch in Deutschland sehr aktiv verarbeitet, mit den entsprechenden Kulturschocks in beide Richtungen.

Drei sehr anspruchsvolle Artikel beleuchten die „öffentliche Diskussion der Intellektuellen in Japan seit 1945“ (Ken'ichi Mishima), die „Philosophie in Japan“ (Ichiro und Karin Yamaguchi) und die „Ästhetik in Japan“ (Tanehisa Otabe). Der erste Artikel behandelt die Max Weber-, Marx-, Heidegger- und Habermas-Rezeption in Japan, der zweite das Wirken von Kitaro Nishida, dem Begründer der modernen Philosophie in Japan, und der dritte schließlich die Wirkung des chinesischen Dichters Haku Rakuten. Bei jenen kenntnisreich und dicht geschriebenen und monographisch angelegten Texten, die einiges an geistesgeschichtlichem Wissen voraussetzen, fragt man sich allerdings, ob die potentielle Leserschaft nicht doch überfordert wird.

In einem Kapitel zum Buddhismus berichtet Werner Schaumann von seinen Erfahrungen an der buddhistischen Taishō-Universität mit ihren Interaktionen zwischen Klerus, laizistischen Professoren und der Studentenschaft, die oft befremdliche Rituale und Doktrinen zu respektieren haben. Alfons Deeken behandelt mit „Sterben, Tod und Trauer“ ein eigentlich tabuisiertes Thema, auch über die private Trauerarbeit, die nur teilweise durch die Ahnenverehrung geleistet werden kann und bei Selbstmorden, *Karōshi* (Tod durch Überarbeitung) und dem Tod eines Kindes nicht funktioniert (S. 427). Diese Kapitel vermitteln Einsichten, die sich auch nach langjährigen Japanaufenthalten nicht einfach erschließen und die auch medial kaum thematisiert werden.

Carola Hommerich beschreibt die neuen Ungleichheiten in Japans Gesellschaft. Die Mittelschichten erodieren. In einem gespaltenen Arbeitsmarkt gibt es ein lebenslangliches Prekariat, dessen niedrige und unregelmäßige Einkommen ohne Anspruch auf Sozialleistungen keine Familie ernähren können. Das frühere Gefühl der Aufwärtsmobilität der 60er und 70er Jahre wurde durch eine neue Unsicherheit ersetzt (S. 457) mit der nur allzu berechtigten Angst vor sozialem Abstieg, Altersarmut und einem fundamentalen Misstrauen gegenüber der Nachhaltigkeit staatlicher Sozialleistungen. Florian Coulmas fasst Japans demographisches Dilemma bündig zusammen. Zum ersten mal schrumpfte die Bevölkerung eines reichen Landes ohne externe Ursachen. Trotz aller Einsichten und Apelle befindet sich die Fertilitätsquote hartnäckig im Sinkflug. Ursächlich sind seltenere und spätere Eheschließungen, hohe Lebenshaltungs- und Ausbildungskosten und eine erhöhte weibliche Berufstätigkeit, die gegen ein zweites

und drittes Kind sprechen. Die Folgen des demographischen Niedergangs reichen von der Einzelkinderproblematik über die Qualitätseinbußen der Hochschulen (denen die Studenten ausgehen) bis zum verschärften Stadt-Land-Gefälle. Barbara Holthus geht den zeitgenössischen Familienstrukturen nach. Grundsätzlich gilt: Je großstädtischer und besser gebildet die Familien sind, desto weniger Kinder haben sie. Da es kaum noch Dreigenerationenhaushalte gibt, bleibt die Unterstützung durch die Großeltern aus. Kontraproduktiv war auch die Entscheidung der Abe-Regierung, das von der DPJ-Vorgängerregierung eingeführte Kindergeld zu senken und einkommensabhängig gemacht zu haben. Interessant auch die berichteten Umfrageergebnisse: Gerade Frauen sind mit ihrer familialen Situation in jeder Hinsicht deutlich unzufrieden (S. 490).

In ihrem Aufsatz zur Wissenschaftssituation konstatiert Iris Wieczorek einen deutlichen Abwärtstrend Japans in allen internationalen Ranglisten, der auch die internationale Wettbewerbsfähigkeit zunehmend beeinträchtigt. Ursächlich sind eine alternde und abnehmende Bevölkerung mit ihrer sinkenden sozialen und wirtschaftlichen Vitalität, sowie der geringe Grad der Internationalisierung und globalen Mobilität der japanischen Wissenschaftler (S. 507). In ihrer Analyse der Zivilgesellschaft beleuchtet Gesine Foljanty-Jost Japans Schwierigkeiten, sich auf nationalstaatlicher Ebene zu organisieren.

In Summe bietet der reich und attraktiv bebilderte Band, einschließlich eines sehr nützlichen Kartenteils, ein nahezu erschöpfendes Kaleidoskop des zeitgenössischen Japans und seiner Probleme, mit nahezu enzyklopädischem Anspruch. Nur mit viel Mühe muss man nach relevanten Themen suchen, die in dem Band nicht abgedeckt sind. Möglicherweise ist er etwas zu Tokyo-zentrisch und beleuchtet die Lage der Regionen und den Niedergang der Peripherie zu wenig. Der eigentliche intellektuelle Reiz jenes Sammelbandes liegt bei aller Unterschiedlichkeit der Ansätze und Schlussfolgerungen der Autoren in dem entstehenden Gesamtbild Japans als einer Art der demographischen und Wirtschaftsentwicklung im Zeitraffer, die die uns in Europa noch bevorstehenden Tendenzen vorwegnimmt. Als Menetekel für Deutschlands künftige Probleme bietet er damit vielleicht unfreiwillig zusätzlichen Wert und Erkenntnisgewinn.

Gibt es Kritikpunkte? Eigentlich nur Marginalien. Das Autorenverzeichnis ist unvollständig. Während die meisten Kapitel vorbildlich befußnotet sind, haben manche Autoren darauf gänzlich verzichtet. So hätte man bei der Behauptung Christian Oberländers, die US hätten bei Hatoyama Ichiros Kurilenverhandlungen im Falle japanischer Territorialkonzessionen mit der Annektion Okinawas gedroht (S. 169), dann doch gerne eine verlässliche Quelle gesehen, um diese These verwertbar zu machen.

Dr. Albrecht Rothacher